

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

KARL O. FRANK: *Werkstatt Sprache*. Ein Sprachbuch für Real-
schulen. Verfaßt von Toni Bürkle, Wolfgang Günther, Dieter Kunz,
Martha Längin, Harald Pfaff, Petra Pfaff-Muthmann, Ulrich Volk-
mann und unter Mitarbeit von Konrad Käm. Mit Lehrerhandbuch.
Oldenbourg-Verlag, München 1980 (Bd. 1) und 1981 (Bd. 2). Broschiert.
Farbig illustriert von Elmar Bell und Rolf Köhler. Format 18 x 22 cm.

Die Illustrationen sind es, die beim ersten Durchlesen der beiden Arbeits-
bücher in die Augen springen. Sie sind in großer Zahl vorhanden, lebhaft
in der Farbgebung, vielgestaltig in der Darstellung, aktuell und vor allem
kindertümlich. Es sind wahre Lockmittel, die den Schüler einladen ab-
zuklären: „Was ist denn da los?“ Die nämliche Charakteristik gilt auch für
die Übungstexte: vielgestaltig, aktuell, stufengerecht. Der Schüler erobert
sich auf spielerische Weise die Sprachwelt, erwirbt sich grundlegende
Kenntnisse und Fähigkeiten. Es ist erfreulich, daß es dem Verfasserteam
gelingen ist, ein Sprachlehrmittel zu schaffen, das in seiner einheitlichen
Prägung den Eindruck erweckt, als sei es von einem einzigen Autor ge-
schaffen. Dies ist vermutlich dem Einfluß von Professor Frank, der als
Herausgeber zeichnet und Professor an der Pädagogischen Hochschule in
Freiburg i. B. ist, zuzuschreiben.

Das Auffallendste im Aufbau der beiden Bücher ist ein relativ umfang-
reicher erster Teil von sprachpsychologischen Übungen unter dem Titel
„Sprechen und Hören, Sprechen und Schreiben, Schreiben und Lesen“. In
beiden Bänden umfaßt dieser einleitende Teil 64 Seiten von total 160, also
knapp ein Drittel des ganzen Umfangs. Man ist hier bestrebt, dem Schüler
bewußt zu machen, wie man sich verständigt, wie man miteinander ins
Gespräch kommt, wie man sich klar ausdrückt, wie man sich und andere
informiert, wie man begründet, überredet, überzeugt. Sodann werden auch
die Formen mündlicher und schriftlicher Darstellung behandelt.

Nun erst folgt der grammatische Teil unter dem Titel „Einsicht in die
Sprache“. Der erste Band (5. Klasse) führt behutsam ein, vorerst in die
Zeichen der Verständigung. Dann folgen, unter Verwendung der lateini-
schen Bezeichnungen, Wortarten, Satzarten, Satzglieder. Der Begriff der
Valenz des Verbs wird durch Aufsuchen der sogenannten Leerstellen ein-
geführt. Der zweite Band vertieft und erweitert die gewonnenen Ein-
sichten. Es folgen die Kapitel Wortbildung, Rechtschreibung, Silben-
trennung, Zeichensetzung und, im zweiten Band (6. Klasse), ein Abschnitt
über Fremdwörter.

Die methodische Vielfalt in der Darbietung des Stoffes ist erstaunlich. Es
gibt klassische, moderne, ja supermoderne Texte, wie etwa über die Dar-
bietung eines Pop-Konzertes. Grafische Darstellungen, Tabellen, Rätsel,
Zaubereien, Einsetzkreuze, Wortbildungsübungen mittels verschiebbarer
Papierstreifen, sogar eine selbstzubastelnde Satzbaumaschine, machen das
Lehrmittel zu einem wahren Arbeitsbuch, das den Titel „Werkstatt
Sprache“ zu Recht verdient.

Weitere Versuche, zu tätiger Mitarbeit anzuregen, sind Bildergeschichten,
Reizwortgeschichten, Phantasiegeschichten, Münchhausiaden, Gründung
einer Theater-AG und das Spielen einer Stadtratssitzung.

Ein konkretes Beispiel sei hier herausgegriffen, um die Art der Dar-
bietung zu veranschaulichen:

„Familie Maier möchte ein Haustier (Band 1, Seite 117). Eine moderne Normalfamilie, bestehend aus den Eltern, einem Sohn, Peter, und einer Tochter, Sabine (alle 4 im Bild vorgestellt!), entschließt sich, einen Hund anzuschaffen. Schäferhund oder Schnauzer, das ist die Frage (beide gleichfalls abgebildet). Nachdem Pffiffigkeit und Wachsamkeit der Vierbeiner gegeneinander abgewogen sind, die Besorgnis der Mutter wegen allfälliger Schlamperei in der Pflege zerstreut ist, schreitet man zur Abstimmung. Der Vater unterliegt mit seinem Vorschlag auf einen Schäfer. Er murmelt zwar etwas von Verschwörung gegen ihn, beugt sich aber der Entscheidung, und bald ist ein Schnauzer Eigentum der Familie.“

So weit das aktuelle Geschehen bei Maiers. Nun folgt die Arbeit am Text nach genauen Anweisungen.

Am Schluß des zweiten Bandes folgt als Zusammenfassung in alphabetischer Reihenfolge gewissermaßen ein Abriß der behandelten Grammatik. Ebenso schließen ein Stichwortverzeichnis und eine Inhaltsangabe die beiden Bände ab.

Sind diese Sprachbücher auch in der Schweiz verwendbar?, das ist nun wohl die hier zu erörternde Frage. Wünschbar wäre sicher eine besondere Ausgabe für die Schweiz, denn allzu vieles ist bei uns ungewohnt. Dies beginnt schon bei den Vornamen (Heiko, Inge, Holger), auf welche kaum Schweizer Kinder getauft sind. Sodann ist der Kinderjargon bei unsern Fünft- und Sechstkläßlern kaum verständlich. Zudem wäre auch der Schauplatz mancher Szenen (z. B. Fahrt auf dem Neckar) in unsere Gegend zu verlegen.

Willy Rindlisbacher

KLAUS VON SEE (Ed.): *Europäische Heldendichtung. Wege der Forschung*, Band 500. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1978. 463 Seiten. Gebunden. Preis 75,— DM (Mitglieder 46,— DM).

Für die europäische Heldendichtung hatte der durchschnittliche Mitteleuropäer von einer gewissen Bildung vorwiegend Interesse an der griechischen und an der deutschen, also kurz: an Homer und am Nibelungenlied. Hat er eine Vorliebe für Frankreich, so fesseln ihn auch die Chansons de geste und die Epen von Chrestien de Troyes, und wenn es hoch kommt, so hat ihm Herder eine Aufnahmebereitschaft für den Cantar de mio Cid vermittelt.

Aber bleiben wir bei Homer und dem Nibelungenlied! Hier hat sich in den letzten fünfzig Jahren so manches verändert. In dem vorliegenden von Klaus von See herausgegebenen Sammelband von Aufsätzen namhafter Gelehrter über die europäische Heldendichtung, sagt Wolfgang Mohr über die westeuropäische Epik und die Vorgeschichte des Nibelungenliedes: „Man merkt jetzt, wie sehr das Bild der Sagengeschichte, das Andreas Heusler entworfen hat und das in die Handbücher eingegangen ist, erst durch eine geniale und — wie sich zeigt — gefährliche Kunst des Weglassens seine einprägsame Gestalt gewonnen hat. Was Wais heranzieht, war auch Heusler und seinen mittel- und unmittelbaren Schülern zum guten Teil bekannt; man hat es als rätselhaft und unauflösbar auf sich beruhen lassen, und so war es in Vergessenheit geraten, oder man hatte es auf ein Nebengleis der Sage abgeschoben, und auch da wurde es dann mehr und mehr übersehen.“

Was also Andreas Heusler weggelassen hat, sind offensichtlich die europäischen Zusammenhänge der Sagengeschichte. Das sind die großen Veränderungen, die sich auf dem Bild der europäischen Heldendichtung ergeben haben. Und darum erstreckt sich der Inhalt des Buches „Europäi-

sche Heldendichtung“ auch auf Gebiete, die bisher kaum von der mitteleuropäischen Forschung betreten worden waren. Neben der lateinischen Heldendichtung (hauptsächlich Äneis) treten die altspanische Epik und das Cid-Epos sowie die französische Heldendichtung (u. a. mit einem hervorragenden Aufsatz von Ernst Robert Curtius über lateinische und altfranzösische Epik) und sogar die serbokroatische Heldendichtung (u. a. mit einem Aufsatz von Leopold Kretzenbacher über „Heldenlied und Sarajevomord“) und schließlich die russische und die keltische Heldendichtung in den Vordergrund. Die Einbeziehung der „Heldentat“ des Mordes von Sarajevo (1914) in den Konnex der europäischen Heldendichtung finde ich allerdings deplaziert.

Bei der Darstellung der griechischen Heldensage ist der hochbedeutende Aufsatz von Wolfgang Schadewaldt über „Einblick in die Erfindung“ der ‚Ilias‘ hervorzuheben; es heißt da: „Das hundertjährige Vorurteil, das die ‚kyklischen Epen‘ samt und sonders unter Homer hinunterrückte, war stark. Was richtig für den ganzen Kreis galt, den man tief ins 6. Jahrhundert hinab datierte, sollte auch für die einzelnen Epen gelten. Und doch gehen einige von ihnen nachweislich bis dicht auf Homer selbst zurück. Nichts schloß es an sich aus, nachdem das Dogma von dem späten Gebrauch der Schrift gebrochen war, daß das eine und andere unter diesen Epen auch über den Homer hinaufgehen mochte. Es fehlte der Entschluß umzudenken und der Beweis.“

„Diesen Entschluß gefaßt und den Beweis erbracht zu haben, ist das nicht das ernst genug zu achtende Verdienst des schweizerischen Gelehrten Heinrich Pestalozzi, nachdem Johannes Kakridis auf dem Wege einer ‚Neo-Analyse‘, die, statt Schichten herauszutrennen, Quellen und Vorbilder umgrenzen will, praktisch mehrfach auf den Vorhergang der ‚Aithiopis‘ gestoßen war. In seiner Schrift von 1945 (Die Achilleis als Quelle der Ilias) entwarf nun aber Pestalozzi von der ‚Aithiopis‘ und ihrem Vorhergang aus den Quellen ein so noch nie erreichtes Bild.“

Mit Heinrich Pestalozzi aus der berühmten Zürcher Familie, Max Wehrli, dem einstigen Rektor der Universität Zürich, und mehreren andern Gelehrten ist die Schweiz in dem Werk „Europäische Heldendichtung“ würdig vertreten.

Eugen Teucher

DUDEN: *Fremdwörterbuch*. Band 5 der 10bändigen, bisher „Der Große Duden“ genannten Reihe. Bearbeitet von Wolfgang Müller unter Mitwirkung von Rudolf Köster und Marion Trunk und weiteren Mitarbeitern der Dudenredaktion sowie zahlreichen Fachwissenschaftlern. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 813 Seiten. Gebunden. Bibliographisches Institut, Mannheim/Wien/Zürich 1982. Preis: 28,80 Fr.

Die etwa 100 000 fremden Wörter, die auf das gesamte deutsche Vokabular von etwa 400 000 Wörtern kommen, kann und muß keiner kennen. Die Verständnis- und Verständigungsschwierigkeiten, die durch Fremdwörter entstehen, können aber durch Nachschlagen leicht bewältigt werden.

Zwischen dem Erscheinen der 3. Auflage des Duden-Fremdwörterbuchs und der jetzt vorliegenden 4. liegen acht Jahre. In diesem Zeitraum hat der Zustrom von Wörtern aus fremden Sprachen einen beträchtlichen Wandel unseres Wortschatzes mitbewirkt. Die Neubearbeitung hatte — so der Verlag — als Hauptziel, die neu in den deutschen Wortschatz gelangten fremdsprachlichen Wörter und die neuen Bedeutungen von bereits vorhandenen Fremdwörtern aufzunehmen. Über 3 000 Wörter wurden auf-

genommen, in der Hauptsache solche, die aus den allgemeininteressierenden Gebieten des täglichen Lebens in die Alltagssprache Eingang gefunden haben.

Stichproben ergaben, daß die bereits in der 3. Auflage enthaltenen Fremdwörter durchgesehen, überarbeitet und ergänzt wurden und daß trotz der Aufnahme zahlreicher neuer Wörter und Bedeutungen auch viele Wörter verzeichnet sind, die vor allem Lesern älterer historischer Texte leicht begegnen.

Dem am Fremdwort und an der immer wieder aufkommenden Diskussion um Nutzen und Schaden der Fremdwörter besonders Interessierten sei die kurze, aber sehr umfassend informierende Einführung über Geschichte und Funktion des Fremdwortes empfohlen. Dort steht auch, daß der Gebrauch von Fremdwörtern abzulehnen sei, wenn es zur Überredung oder Manipulation (z. B. in der Sprache der Politik oder der Werbung) geschehe oder lediglich zur „intellektuellen“ Schaumschlägerei, zur Prahlerei und aus Bildungsdünkel. Nützlich und sinnvoll sei ein Fremdwort aber immer dann, wenn man sich damit kürzer und vor allem eindeutiger ausdrücken kann.

Die Neuauflage des „Duden-Fremdwörterbuchs“ ist ein nützliches Haus- und Handbuch, mit dessen Hilfe dem Volksmund widersprochen werden darf, Fremdwörter seien Glückssache. kock.

HANS SOMMER: *Lebendiges Deutsch*. Ernste und heitere Sprachbetrachtungen. Neue Folge. Gute-Schriften-Verlag, Bern 1981. 178 Seiten. Broschiert. Preis 12,50 Fr.

Nur eine tiefe Liebe zu der deutschen Sprache konnte diese neue Folge der ernstesten und heiteren Sprachbetrachtungen von Dr. Hans Sommer schaffen, deren erster Teil im Jahre 1978 ebenfalls in den „Guten Schriften“ erschienen war. Zuerst wurden sie meist im „Kleinen Bund“, der literarischen Sonntagsbeilage des Berner „Bunds“, unter dem Titel „Unser Deutsch“, einige auch in unserm „Sprachspiegel“ (worauf wir stolz sind) und oft in beiden Publikationen veröffentlicht. Sie lassen sich (nach des Verfassers eigener Einteilung) in folgende vier Gruppen gliedern: Rund zwanzig Betrachtungen betreffen Schweizerisches, besonders Bernisches; weitere zwanzig befassen sich mit Redensarten, etwa dreißig Arbeiten gehen etymologischen Fragen nach und nicht ganz zwanzig Artikel sind der Sprachrichtigkeit und Grammatik gewidmet.

Bei diesen sind wir, die wir für ein gutes, von Modewörtern freies Deutsch kämpfen, recht froh, daß Sommer seinen beißenden Hohn über das „in etwa“, „prima“ und „einmal mehr“ gießt. Überhaupt kommen alle, die ein geschwollenes, gespreiztes Deutsch reden, in diesen Betrachtungen nicht gut weg; aber ebenso wenig nimmt er Partei — er, der Urberner — für die übertriebenen Forderungen der Dialektfanatiker. Aus einer Untersuchung des Wortes ‚fromm‘ geht hervor, daß es zu einem indogermanischen Wurzelwort gehört, aus dem auch ‚ratio‘ und ‚Rad‘ hervorgegangen sind. Ausführliches über die Garderobe des mittelalterlichen Ritters erfahren wir durch Sommers geschickte Analyse aus dem Nibelungenlied.

Eugen Teucher

Berichtigung. Der Titel des in Heft 4 angezeigten Buches von NIKLAUS BIGLER lautet richtig „Mundartwandel im mittleren Aargau“ (nicht: Mundartwelle). Die Schriftleitung bittet um Entschuldigung.